

Unterhaltungs-Blatt

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. II.

Freitag den 8. Februar 1822.

Die kränkelnde Jungfrau an eine Herbstblume.

(Fortsetzung.)

O du mächtige Thorheit, die die Sinne der Menschen so slavisch gefangen hält! Zeitliche Güter bauen mit ihrer, unstreitig großen Potenz, nie an dem wahren Frieden der Ehe; sie unterhalten nie mit gleicher Kraft die Opferflamme auf dem Altare häuslicher Zufriedenheit und nie erzeugen sie in demselben Herzen reine Liebe, das einem andern, durch frühere Eide in Cytherens Heiligthume abgelegt, angehört. Allenfalls ein, aber von wahrer, zärtlicher Liebe immer weit entferntes, gegenseitiges, freundschaftliches Wohlwollen, von dem Mechanismus des täglichen Umganges herbeigebracht und vom Geldinteresse gewährt, kann unter den Zwangsvermählten stattfinden — doch die Sternschnuppe ist nach der Meinung des Pöbels nicht der Stern selbst, der vom Himmel fällt. Nie kann der Zwang, in keinem Lebensverhältnisse, etwas Tüchtiges, Edles und Erhabenes zur Folge haben. — Und dann welches ein gar sehr gefährliches Glück ist das, das die Güter der Welt in voller Kammer, dem nach dem Reichthume lüsternden Herzen gewähren. Dasselbe ist der Verheerungskraft der Vergänglichkeit eben so, wie jedes andere nichtige, der

Gestalt der Seifenblase ähnliche Ding, unterworfen; plötzlich kann es oft der Raub eines Brandes, einer Wasserfluth oder des Fehlschlagens einer von dem Wucher ergriffenen Maßregel, in dem wüsten Gebiete des Handels, werden. — Und wie verheerend sind seine Einwirkungen auf den Geist und das Herz! Sind Stolz und Eigendünkel, die manchen Reichen an ihrem verpesteten Sängelbande leiten, nicht oft die Producte seiner Laune? Entquillt ihm nicht der Geiz eben so wie der Müßigang, nebst andern unzähligen Lasteren, die den Menschen an den Ruin seines ganzen Wohlstandes führen, wenn die Vernunft sich nicht in ihren Rechten zu behaupten weiß. Daher die tausend und tausend Beispiele von unglücklichen Ehen und die Scandale, die der Lebenswandel unzufriedener Ehegatten der Welt zum Ärger enthüllt. Würde man die Ehen aus Interesse und Liebe abgeschlossen, auf einer Goldwage abwägen wollen, wie werth und gehalten erschienen die ersten! Nur diejenigen Ehegatten sind wahrhaft glücklich, die die Liebe miteinander verknüpft hat; sie sind glücklich Trotz der größten Armuth, denn sie sind sich alles selbst und finden immer Trost in ihrer ewig neuen Liebe, wenn sie von Unglücksfällen, innerhalb der Peripherie ihres ehelichen Berufes, heimgesucht werden.

Von gleicher Denkart mit mir über diesen Gegenstand ist auch Gustav: darum härt und grämt er sich jetzt so sehr. O liebe Blume, wenn du ihn sehen möchtest, du würdest vor ihm erschrecken, denn einer Leiche ähnlich wandelt er unter den Dorfbewohnern einher. Ich möchte alles mal vor Behmuth vergehen, wenn ich ihn erblicke. Recht tief zum Herzen spricht sein Mitleiderregender, niederges

schlagener Blick, und recht deutlich gibt derselbe von der Trauer seines Gemüthes Zeugniß. Wenn ihn sein Gang, der ihn in's Feld leitet, bei meiner Wohnung vorbeiführt, und gerne wählt er nach alter Gewohnheit diesen Weg, wie betroffen sieht er auf das kleine Fenster meiner Schlafkammer hin, an dem wir viele schöne Maiennächte, den bestirnten Himmel bewundernd, zugebracht haben. Er bemerkt mich nicht, aber ich sehe ihn, sehe wie das Nothhochaufwallender Herzensbekommenheit die Blässe seiner Wangen färbet, und wie gleich einem matten Siechen, der vom Krankenlager erst aufgestanden ist, er in seinen Schmerzen dahin wankt. Welche Angst ich dann gewöhnlich in mir empfinde, die mir fast den Busen zersprengt, vermag ich dir, liebe Blume, nicht zu beschreiben.

Als ich das leztmal mit ihm zusammengekommen war, befand ich mich gerade, unweit der Mühle, auf der Leinwandbleiche. Er erntete die Früchte des Feldes ein und kam gerade den Hügel hinab, mit einem stark beladenen Fuder Weizen, dahergefahren. Schon in der Ferne, als er mich nur gewahr wurde, füllten sich seine Augen mit Thränen, und mir ganz nahe gekommen, sprach er: „Rosa! Rosa! welches Bild haben wir auf der Blumenbahn unsrer Liebe erlebt! Herbe ist der Kelch, den sie uns beiden, mit weggewandtem Auge, darreicht. Werden wir unser Loos standhaft ertragen und überleben können? Ich kann mich noch nicht in die Fessel des Zwanges von meinem neuen Bräutigamsverhältnisse schicken, und gar nicht vorzustellen vermag ich mir's, wie ich dich einst doch werde lassen müssen. Ich mache die Früchte des Feldes nieder, oft spät bis in die Nacht hinein, ich trete in die

frohen Zirkel meiner Jugendfreunde, ich wandle Sonntags zum Hause Gottes — und überall ist dein geliebtes Bild mit mir und bei mir. Ach nie wird sich dieses von meiner Seele trennen! Leg' ich mich zur Ruhe nieder, so träum' ich von dir; erwach' ich, so denk' ich wieder an dich und schliesse in mein Morgengebeth dich ein, mit dem ich Gott um Heil für dich und Standhaftigkeit in deinem Jammer bitte. Ach mein stetter Gedanke an dich weissagt nur, daß ich' mit Mariannen nicht glücklich leben werde. — Siehst du dort in der Staubwolke den mit den Weizengarben beladenen Leiterwagen dahinrollen? O Rosa! mit welcher Wonne und von welcher süßen Hoffnung umgaukelt, hab' ich im Frühjahre, in den schön gepflügten Acker, mit eigener Hand die Saamenkörner ausgestreut, denen die goldene Frucht dort entkeimte! Ich trocknete mir, nach vollendetem Werke der Einsäung, den Schweiß von der Stirne und sagte: das soll mein Hochzeitsweissen seyn! Aber siehe, wie geschwinde hat die allmächtige Hand Gottes alles geändert — der für meine Hochzeit bestimmte Weissen wird jetzt sicher bei meinem Leichenmahle verbraucht werden: denn ich ahne in dem Gepränge meiner Trauung den sichern Vorbothen von meinem Leichenzuge und Tod. Gib Acht, Rosa, in den Augenblicken, wenn ich den Ring mit Mariannen wechseln werde, werden die Lichter auf dem heiligen Traualtare auslöschen, und dieß wird das Zeichen seyn, daß mein Körper bald dem heftiger Seelenschmerze, der mich furchtbar foltert, unterliegen wird. — Bin ich einst nicht mehr, o Rosa, so erfülle eine meiner letzten Bitten. Schmücke das Todtenkreuz meines Grabes dann mit dem Brautkranze aus,

den ich dir gezwungen, in Weh meiner gekränkten Liebe, neulich zurückschicken mußte."

Du sprichst, o lieber Gustav, erwiederte ich auf seine Worte, von Tod und Sterben so unbefangen und mit so großer Zuversicht, daß es mir von dem Augenblicke nicht mehr graut, wenn hienieden das leßtemal meine beklommene Brust athmen wird. Siehe, das auf den Bleichstangen ausgespannte Stück Leinwand, von meiner Hand, o mit welcher Herzensfreude einst gesponnen und gewebt, war bestimmt zu meinem und deinem Brauthemde — nun aber, wie geschwinde und unvermuthet nehmen unter dem Walten einer weisen Vorsicht die Vorsätze der Menschen eine andere Gestalt an, wird dasselbe mein Sterbetuch seyn: denn bald wird die kränkelnde, mit jeder Minute immer mehr und mehr an Kräften abnehmende Rosa, ausgekrankt und ausgelitten haben. Siehst du nicht, wie mich der Harm entstellt und schon reif für den Tod gemacht hat. Wo ist die Purpurblüthe meiner Wangen und wo die muskelvolle Rundung meiner Gieder, deren Verschwinden sich so laut, in der Weite meines hängenden Gewandes ankündigt? allen Heiß haben die Fieberfröste der Abzehrung, die durch mein Gebein schauern, vernichtet. Ja ich werde bald enden. Aber wie freu' ich mich doch auf den seligen Augenblick, wenn ich dich, Gustav, jenseits des Grabes einst wiedersehen, begrüßen und umarmen werde. Hinlänglichen Trost in meiner jetzigen peinvollen Lage gewährt mir der herrliche Inhalt von dem schönen Andachtsbuche, das du mir nach Bräutigams-Sitte, als Geschenk verehret hast; ich bete täglich daraus und habe schon oft unter Thränen meine arme Mutter ge-

beten, daß sie mir es, wenn ich sterbe, mit in den Sarg geben möchte, damit ich dir aus demselben Siegespsalmen entgegen singen könnte, wenn du im Reiche der Verkürzten, unter den hohen Palmen, an den blumenreichen Ufern des Lebensstromes, erscheinst, wo uns, o guter, Gustav, kein Familien-Interesse mehr betrüben und grausam von einander trennen wird."

Thränen erstickten meine Worte; ich hörte auf zu reden und jetzt ergriff Gustav meine Hand; er drückte sie krampfhaft zusammen, führte sie dann an sein mattschlagendes Herz, schluchzte laut auf, hob seinen nassen Blick gen Himmel empor und schied von mir.

O geliebte Blume, welch ein viel bedeutender, seelenvoller Blick war das, den Gustav, umstrickt von seinem Netz, dem Himmel zugeworfen hatte! Ich vergesse ihn nie und derselbe ist mir der theureste Bürge dafür, daß Gustav mich immer noch mit ganzer Seele liebt.

Ja, ob du mir gleich geraubt worden bist, Gustav, so bist du mein — mein in alle Ewigkeit hin. Mariannen wird nur deine Hand, nicht aber dein Herz angehören. O du Theurer, wie mag es dir auch heute zu Muth seyn, denn heute ist ja dein Vermählungstag. — — Ha schon ertönt die Thurmglöcke; hörst du holde Blume ihre schwelenden Töne, aus dem engen Thale dort herausschallen? Sie rufen das Volk zum Lobe Gottes in den Tempel, denn eben heute wird auch zugleich das Kirchweihfest gefeiert und daher eilen die Schaaren der Frommen dort herab aus den Töchtergemeinden in die Mutterkirche, um die Feier des festlichen Tages zu verschönern. Und vor einer so großen Menge Menschen, sieh theure Blume, wird

heute des Priesters keusche Hand, Gustaven mit Marianen ehelich verbinden.

(Der Beschluß folgt.)

Anekdote.

Ein Spötter fragte einen Mann von Ansehen und Verstande in einer Gesellschaft: Wie viel man Pfund Rauch bekäme, wenn man einen Centner oder hundert Pfund Holz verbrenne? — Das ist sehr leicht zu berechnen, erwiederte der alte Mann, wägen sie nur die Asche; was am Gewichte fehlt, ist Rauch.

Ein Israelitischer Kürassier schnallte den Kürass auf den Rücken.

„Was soll der Kürass dort?“ fragte ihn ein Officier.

„Nun, wenn wir doch auf der Retirade sind!“ erhielt er zur Antwort.

Sylben - Räthsel.

Und hätt ich Geld, wie Heu — ja würde
 Der Geldsack mir, ob seiner Last zur Bürde —
 Stieg' ich zum höchsten Rang im Staate —
 Gäß' ich mit Königen im Rathe —
 Und führ' ich auf der Ehre Bahn
 Wohl Legionen Helden an —
 Der aus dem ersten Sylbenpaare spricht —
 Den Titel — nein! — nein! den erlange' ich nicht —

Die dritte Sylbe — winzig klein —
 Doch oft gar sehr zu Nutz und Frommen:

Darf — spricht Ihr Eure Sprache rein,
 Nie über Eure Lippen kommen.
 Zwei Zeichen mehr — so soll sie seyn.
 Zeitlebens könnt Ihr sie entbehren,
 Wenn Ihr — wer mag Euch das verwehren —
 So oft die Sölb' Ihr sprechen sollt,
 Ein Schüttelköpfen werden wollt.

Das Ganze — in der Fabelzeit
 War es gefürchtet weit und breit,
 Doch nur zur See. — Die neue Zeit
 Hat es schon längst von dort vertrieben,
 Ach! wär' es auf der See geblieben!
 Denn seit man auf den Continent
 Es unter jenem Namen kennt,
 Den eben Euch das Ganze nennt,
 Hat es stets Arges nur getrieben.
 Fragt Ihr: „Wie sich's gestalte?“
 Bald so, bald so — sieht immer freundlich aus.
 „Wo es am liebsten walte?“
 Im Haus wohl oft, doch öfter außerm' Haus —
 All überall hört man sein Stimmchen schallen —
 All überall sieht man es freundlich lügen —
 Viel Kluge sind ihm schon in's Netz gefallen;
 Am leichtesten die Superklugen.
 Drum kann ich nicht genug Euch warnen;
 Laßt von dem Ding' Euch nich umgarnen!

~~~~~  
 Auflösung des Anagrams in No. 6.

Rebe. Eber.